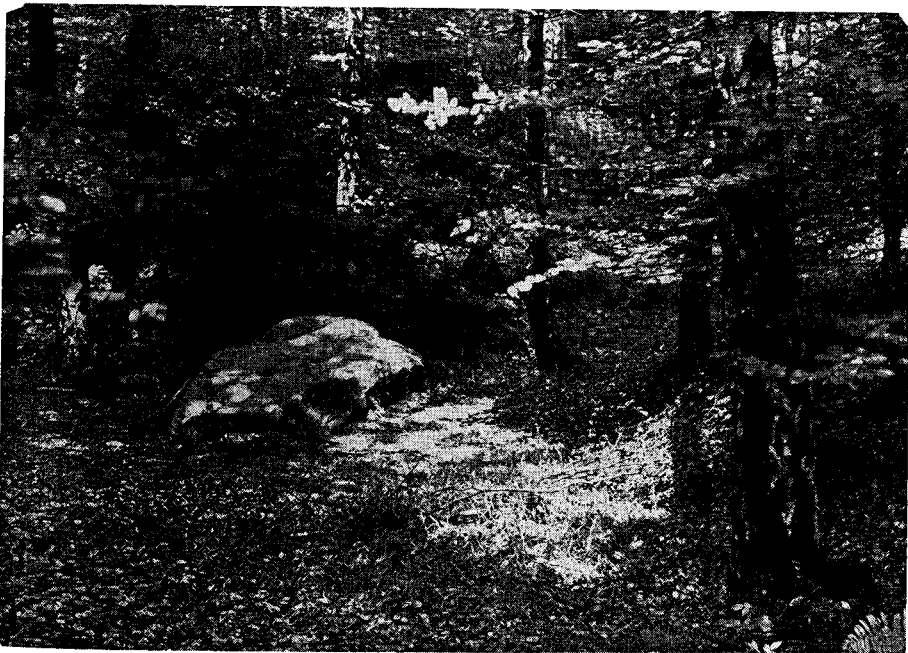


# DIE TEUFELSSTEINE UND DIE SAGEN

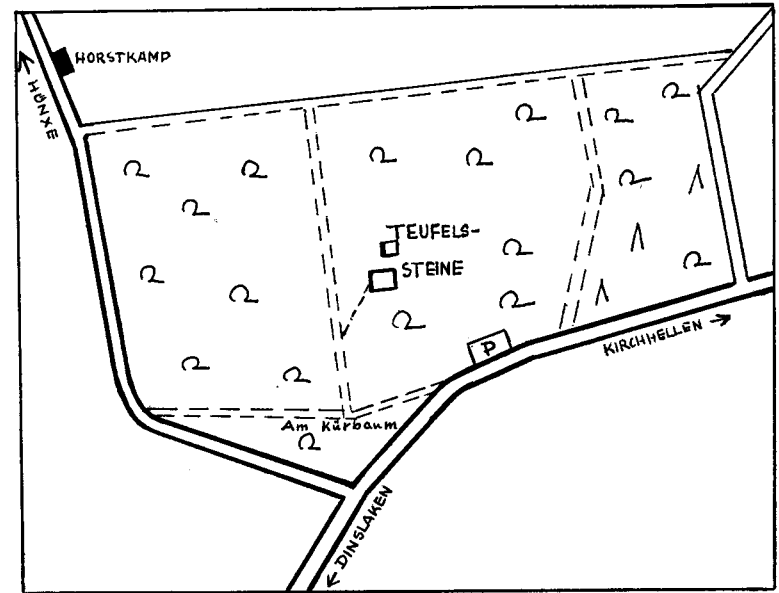
Von Dr. Hugo Döbling

Daß im Hünxer Wald, nicht weit von der Bergerstraße entfernt, „Teufelssteine“ liegen, ist bekannt. Weniger bekannt ist, daß es auch in der Gemeinde Weselerwald, im Westen des Dämmerwaldes, einen Teufelsstein gibt. Teufelssteine finden sich auch anderswo. Einer liegt z. B. bei Hinsbeck, in dessen Nähe die bekannten Kriekenbecker Seen die Menschen anziehen. Kommen irgendwo in der Landschaft große Steinblöcke vor, deren Transport durch Menschen unseren Vorfahren unmöglich erschien, so wurde der Teufel herangezogen, oder man ersann ein Geschlecht von Riesen oder Hünen, das mit so großen Steinen fertig wurde.

Bei den genannten Teufelssteinen handelt es sich um sogenannte Braunkohlen- oder Tertiärquarzite. Solche Lochsteine, wie man sie nennen könnte, werden in unserer Gegend häufig gefunden. Eine Anzahl liegt in Dinslaken am Teich neben dem Kreishaus. Es handelt sich bei diesen Steinen nicht um Findlinge, die der Gletscher der 2. Eiszeit aus nördlichen Ländern hierher transportiert hat. Vielmehr nimmt man an, daß sie gegen Ende der Braunkohlenzeit, vor etwa 10 Millionen Jahren, im hiesigen Gebiet entstanden sind. Als das Meer, das damals die Niederrheinische Bucht bedeckte, sich nach Norden zurückzog, blieben weite Sandflächen zurück,



Ein Teufelsstein im Hünxer Wald



Der Lageplan: Sie sind nicht leicht zu finden

auf denen sich Sträucher und Bäume ansiedelten. Durch noch nicht bekannte Ursachen trat mancherorts eine Verkieselung des Sandes ein, er wurde zu Stein, eben jenem Quarzit. Die Kanäle, die den Stein durchziehen, sollen die Wurzelröhren der Bäume sein<sup>1</sup>. Daß die Steine mancherorts eine Verlagerung durch das Eis erfahren haben, ist natürlich möglich. Es gibt auch Steine, die keine Röhren aufweisen. Soweit die Steine auf sumpfigem Untergrund liegen, pflegen sie größtenteils im Boden versunken zu sein, und nur ein kleines Stück ragt noch heraus.

Bei den Teufelssteinen im Hünxer Wald handelt es sich um 4 Blöcke. Der größte hat eine Länge von 4,60 m, eine Breite von 3,60 m und ragt 55 cm aus dem sumpfigen Untergrund heraus. Man findet nicht leicht einen zweiten Block von dieser Größe am Niederrhein. Dieser Stein weist etwa 15 gerade in den Stein hinein-führende Löcher auf. Es sind Bohrlöcher. Offenbar hat man ihn in früherer Zeit einmal sprengen wollen, was aus irgendwelchen Gründen dann aber unterblieben ist. Ein zweiter Stein ist 3,60 m lang und 2,10 m breit. Er ist, vom Boden aus gemessen, 80 cm hoch. Dieser Stein besitzt nur ein größeres, unregelmäßig gestal-

tetes Loch auf der Oberseite. Die beiden kleineren Steine besitzen keine Löcher.

„Der Volksmund hat folgende Legende für diese Steine gefunden: Im fünfzehnten Jahrhundert wurde in Hünxe die Kirche gebaut. Der Teufel gewährte dies und verfolgte mißmutig vom Testerberg aus das Fortschreiten der Arbeiten. Weit ging sein Blick über das Lippetal. In Wesel sah er die Spitze des Willibrorditurmes, in Gahlen war ebenfalls eine Kirche entstanden. Tief zog er die Stirn in Falten. Es paßte ihm nicht, daß das Christentum am Niederrhein sich immer weiter ausbreitete. Er sann und sann, fand jedoch keinen Ausweg, um den Kirchenneubau verhindern zu können.

Nachdem die Kirche bereits gerichtet war und man mit dem Bau des schlanken Turmes begonnen hatte, zog er wutschnaubend von dannen und suchte seine Großmutter auf, um diese um Rat zu fragen. „Du bist doch so stark“, sagte sie zu ihm. „Warum zerschmetterst du das Bauwerk nicht einfach mit dicken Felsbrocken?“ Der Rat gefiel dem Teufel gut. Tagtäglich beobachtete er die Arbeit der Hünxer Christen. Eines Morgens — es war besonders klar — erblickte der Teufel den gol-

denen Hahn auf der fertiggestellten Kirchturmspitze. Seine Wut kannte nun keine Grenzen mehr. Er nahm einen dicken Felsbrocken und schleuderte ihn ins Lippetal. Er hatte die Entfernung jedoch nicht richtig geschätzt. Der Stein flog bis in den Dämmerwald im Kreise Rees, wo er heute noch zu finden ist. Der zweite Wurf ging zu kurz. Zwei weitere Felsbrocken schleuderte der Teufel. Auch sie fanden nicht ihr Ziel. Nun setzte er zum letzten Versuch an. Er nahm einen mehrere Tonnen schweren Brocken, zielte genau und traf doch wieder daneben. Durch den in der Sonne funkelnden Hahn war er jedesmal geblendet worden. Entmutigt ließ der Teufel von seinem Vorhaben ab.

Das Lippetal wurden an diesem Tage von schweren Erdstößen heimgesucht, die durch die niedergehenden Felsbrocken verursacht wurden. Die verängstigte Bevölkerung entdeckte schließlich die Steine. Den kleinsten von ihnen mauerte man beim Kirchengausbau ein<sup>2</sup>."

Den in der Kirche von Hünxe eingemauerten „Teufelsstein“ findet man 6 m rechts von der Kirchentür auf dem Erdboden aufsitzend. Auch in der Kirche von Drevenack ist links vom Eingang, in 4 bis 5 m Höhe, ein Teufelsstein zu sehen.

Man darf nicht untersuchen wollen, ob bei einem Standort des Teufels in den Testerbergen die Steine an die jetzige Stelle hätten gelangen können, wenn er bei seinen Würfen auf die Hünxer Kirche zielte, aber dafür ist es eine Legende, und es soll daran nichts geändert werden.

Eine andere Sage sei nachstehend mitgeteilt<sup>3</sup>:

Vor vielen, vielen Jahren, als es in unserer Gegend noch Riesen mit ungeheuren Kräften gab, ging eines Tages ein solcher Hüne mit seinem ältesten Sohne von der Kirchhellener Heide zu den Testerbergen. Sie waren auf der Jagd nach Auerochsen und Bären.

Als sie in den Hünxer Wald kamen, fing der Junge plötzlich zu hinken an. Zunächst störte sich der Vater wenig daran, und der Junge biß die Zähne wacker aufeinander, weil er doch ein richtiger Riese sein wollte und kein schlapper Kerl, denn das galt im Geschlecht der Riesen als ein großer Nachteil. Bald aber ging es nicht mehr, und zaghaft sagte er zu seinem Vater: „Ik kan slecht gaan, dan ik heb Klei (feuchte Erde) on Steenkes en

de Houtschoen“ (Holzschuhen). Unwillig erwiderte der alte Jäger über so viel Empfindlichkeit: „Sakkerlot! Dan smed doch dat Tuigs erut!“

Der Junge war froh über die Erlösung, und nahe bei der Kureiche zog er sich die Holzschuhe aus. In den Riesenklumpen fanden sich ein großer und zwei kleinere Steine, die er unwillig in den Sumpf im Gebüsch warf. Befreit setzte der Junge mit seinem Vater den Weg fort. Die „Steinchen“ aber, die ein ansehnliches Gewicht haben, liegen dort auch heute noch, und auf dem größten kann man noch deutlich die Abdrücke der Riesenfinger feststellen.

Man sieht, wie um ein solches Naturdenkmal ganz verschiedene Sagen entstehen können, und wie eigenartig in der ersten die Teufelssteine im Hünxer Wald mit dem Teufelsstein im Weseler Wald verknüpft werden. Von den Sagen über die Teufelssteine im Hünxer Wald ist der zuerst erzählten wohl der Vorzug zu geben.

Und nun zu dem Teufelsstein in der Gemeinde Weselerwald. Früher existierte hier ein Forsthaus Teufelsstein. Es ist im Jahre 1931 aufgehoben worden. Dafür gibt es seit 1964 am Zugangsweg zum Gehöft Itjeshorst eine Gaststätte „Zum Teufelsstein“. Geht man an dieser vorbei, so führt vor dem Zaun, der das Grundstück des Bauern Itjeshorst umschließt, rechts ein Weg an den Weiden entlang, auf denen sich, noch ein ganzes Stück unterhalb der Viehtränke, etwa 200 m vom Hof entfernt, der Teufelsstein befindet. Um ihn zu erreichen, muß man sich schon bequem, unter der Umzäunung durchzukriechen. Der Stein ist 3 m lang und 1,70 m breit. Seine Oberfläche ist mit vielen Vertiefungen bedeckt, aus denen die Sage die Eindrücke der Teufelsfinger machte. Vor 80 Jahren soll der Stein noch so hoch aus dem Erdboden hervorgeragt haben, daß Waldarbeiter unter einer vorspringenden Kante Schutz gegen Unwetter fanden. Der Wald wurde in den 90er Jahren gerodet. Ein Wiesengrund breitet sich jetzt hier aus. Die Wiesen sind sehr feucht, und es ist kein Zweifel, daß der frühere Wald sehr sumpfig war. So würde das Einsinken des Steins in früherer Zeit verständlich sein. Hierzu mag auch das Lockern der Erde beigetragen haben, das beim Untersuchen der Tiefe des Steins verursacht wurde. Heute steht er noch 62 cm über dem Erdboden und ist, seit das

Gelände Wiese ist, wohl auch nicht mehr tiefer eingesunken.

„Die Sage erzählt, daß der Teufel durch den Bekehrungseifer der frommen Mönche im Kloster Marienthal seine Herrschaft bedroht sah. Ingrimig packte er fern auf dem Haarstrang“ diesen Riesenblock auf, durchschritt die Lippe und war schon auf dem Wege nach der Kultstätte, um mit furchtbarer Kraft die Klosterkirche zu zerschmettern, als die geistlichen Brüder von dem teuflischen Plan erfuhren. Durch ihr inbrünstiges Gebet bannten sie den Teufel, so daß er den Block an dieser Stelle fallen lassen mußte und heulend entflo. Nach einer anderen Darstellung soll er bei einem Spaziergang auf den Testerbergen bemerkt haben, daß man in Drevenack eine Kirche baue. Er packte tief in die Erde, holte einen gewaltigen Felsblock hervor und wollte den Bau einwerfen, wandte aber zu viel Kraft an, und der Stein flog weit über Drevenack hinweg in den Weseler Wald<sup>4</sup>.“

Um den Bau der Marienthaler Kirche zu verhindern, hatte sich der Teufel auch hinter die Nixen der Issel gesteckt und

sie veranlaßt, die Wasser des Fließchens ansteigen zu lassen, so daß es über die Ufer strömte und den Weiterbau des Klosters verhinderte, das aber trotz des Teufels ein wenig höher dennoch errichtet wurde<sup>5</sup>.

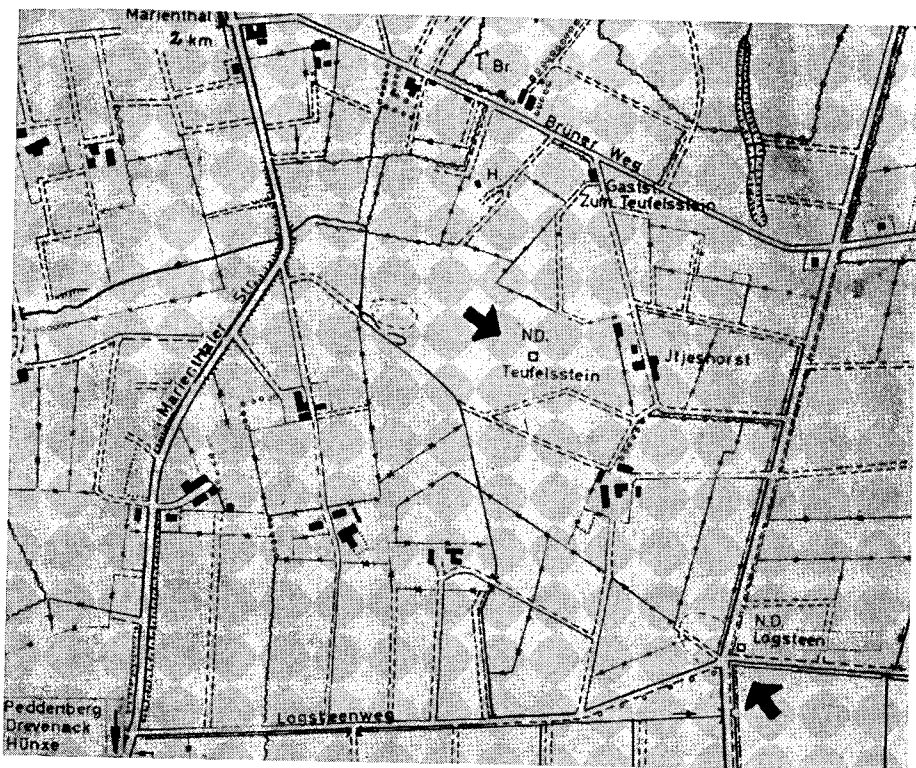
Sollte in dieser Sage etwa die Erinnerung daran anklingen, daß das erste von Sueder von Ringenberg 1256 errichtete Kloster, das weiter abwärts vom späteren Kloster in sumpfiger Landschaft lag und wohl auch häufigen Überschwemmungen ausgesetzt war, 1345 an den jetzigen Ort verlegt wurde?

Über das immer tiefere Einsinken des Teufelssteins im Weseler Wald in früherer Zeit übermittelt E. Bockemühl folgende Sage<sup>6</sup>:

Die Bauern sagen, daß ein Teufel unter ihm liege und die Last nicht von sich werfen könne. Es gibt viele Teufel, so den Trinkeufel, den Spiel- und Jagdteufel. Alle haben den einen Teufel zum Vater, der die Hölle heizt. Seine liebsten und, wie er meint, schönsten Kinder schickt er auf die Welt, um Seelen und Menschen zu



Teufelsstein im Weseler Wald



„Teufelsstein“ und „Logsteen“ im Weseler Wald

fangen für sein Reich. Als der Jagdteufel einmal als erfolgreichster heimgekehrt war und vom Vater über die Maßen entlohnt wurde, da wurden die anderen so neidisch, daß sie ihm, als er einst im Weseler Wald jagte und sich in der Mittagsstunde ein Schläfchen gönnte, den schweren Stein auf den Leib warfen, unter dem er heute noch gefangen liegt. Aber dem Teufel sterben nicht und zählen die Zeit nach Jahrtausenden. So ist er seinem Empfinden nach denn eben erst unter den Stein gebannt worden und wartet darauf, daß der Stein ihn immer tiefer drückt, so tief, bis er an der anderen Seite der Erde wieder hervorkommt.

In dem Stein „auf Itjeshorsts Weide“ sind die Buchstaben BIH und MIH und die Jahreszahl 1890 eingemeißelt. Sie bezeichnen die Großeltern des jetzigen Hofbesitzers: Bernhard und Margarete Itjeshorst. Bauer Itjeshorst erzählte mir, daß sein Großvater und sein Vater an dem Stein gegraben hätten, um festzustellen,

wie tief er im Boden stecke. Sie hätten 2 m tief gegraben, seien aber noch nicht bis zum unteren Ende des Steines gelangt.

Interessant ist, daß schon 1887 Prof. Hosius aus Münster über diesen Teufelsstein berichtet<sup>6</sup>:

„Der Höhenzug, welcher sich von Schermbeck über Brünen nach Dingden deutlich vom Tal der Lippe respektive des Rheins abhebt, besteht in seinen oberen Schichten aus Sand, Lehm und Geschieben, zwischen denen sich einzelne mächtige Blöcke finden. Mehrere solcher Blöcke liegen in der Nähe der Kolonie Lühlerheim“. Einer der größten, welcher ungefähr 3 m lang, 2 m breit und noch jetzt, obgleich er sehr überwachsen respektive in das Moor eingesunken ist, über 1 m hoch ist, war schon längst unter dem Namen ‚Teufelsstein‘ bekannt, so daß selbst die dortige Königliche Försterei nach ihm benannt ist. Noch viel bedeutender ist ein Block, welcher augenblicklich

auf der Chaussee von Peddenberg nach Lühlerheim ausgegraben wird. Obgleich eine ganz bedeutende Masse schon abgesprengt war und zu Fensterbänken und Treppensteinen verarbeitet, war der Rest noch mehrere Meter lang und breit, ohne daß man sein Ende weder in der Länge noch in der Tiefe erreicht hatte. Unter ihm findet sich Rheinkies, so daß kein anstehendes Gestein vorliegt. Alle diese größeren Blöcke und noch eine Menge kleinerer haben dieselbe Zusammensetzung, alle bestehen aus Sandstein, der fast nur aus hellen Quarzkörnchen, zwischen denen sich sehr sparsam Punkte eines roten und schwarzen Minerals finden, zusammengesetzt ist.“

Nicht weit von dieser Stelle, an dem Wegekrenz 1 km nordöstlich der Kolonie Lühlerheim, liegt ein weiterer tertiärer Quarzit, den der Volksmund „Logsteen“ getauft hat. Nach ihm ist der von hier zur Marienthaler Straße führende Weg Logstee weg benannt. Der Stein war vor einiger Zeit plötzlich verschwunden. Bauer Itjeshorst spürte ihn in Raesfeld wieder auf. Er schaltete den Naturschutzbeauftragten in Schermbeck ein, der dafür sorgte, daß der Stein nach kurzer Zeit wieder an seinem alten Platz war.

Auch bei Raesfeld, im Waldgebiet Lanzenhagen, liegt ein Teufelsstein. Hier handelt es sich jedoch um einen Granit. Um ihn hat sich eine besondere Sagenwelt gesponnen, die zum Teil auf alte kultische Bräuche zurückgeht (Opferstein?). Als „Düwel-Steene“ werden die granitenen Überbleibsel eines alten Großsteingrabes in der Nähe von Heiden (Kreis Borken) bezeichnet, doch würde eine eingehende Behandlung über den Rahmen des Dinslakener Heimatkalenders hinausgehen.

<sup>5</sup> Die Tertiärzeit, nach einer alten Einteilung der 3. Abschnitt der Erdgeschichte, war die Zeit, in der bei Köln die Braunkohle entstand, anderswo Tone u. a. abgelagert wurden.

<sup>6</sup> Die in den Erläuterungen zur geologischen Karte, Blatt Drevenack, S. 23, gegebene Erklärung, daß es sich um Kreidesandsteine vom Isterberg bei Bentheim handle, ist offenbar nicht zutreffend.

<sup>•</sup> So die Sage. Die Ortsangabe befremdet, denn der „Haarstrang“ oder „Die Haar“ ist ein flacher Höhenzug, der östlich von Dortmund Ruhr und Möhne auf der Nordseite begleitet.

<sup>•</sup> Evangelische Arbeiterkolonie, die heimatlos gewordenen Männern eine Bleibe und Arbeitsmöglichkeit bietet und versucht, sie wieder einem geregelten Leben zuzuführen. Für des Alters wegen Arbeitsunfähige ist eine besondere Altenabteilung vorhanden.

#### Quellennachweis:

<sup>1</sup> R. Rein, Geologisches Wanderbuch für das nördliche Rheinland. 4. Aufl., Verlag Goetze & Evers, Krefeld, 1955, S. 50—52. — Über „Tertiärquarzite im Dinslakener Raum“ siehe H. Döbling im Heimatkalender für den Landkreis Dinslaken 1955, S. 71—76.

<sup>2</sup> G. Lindekamp in der Rheinischen Post vom 26. 6. 54. Lindekamp fußt auf Erzählungen des verstorbenen Hünxer Heimatforschers H. Fermum. Siehe über die Teufelssteine auch die kurzen Ausführungen von H. Teggers im Dinslakener Heimatkalender 1960, S. 55.

<sup>3</sup> Neue Ruhrzeitung vom 8. 3. 51. Die völlig gleiche Sage berichtet P. Zaunert in seinen „Rheinland-Sagen“, 1. Band, S. 62 (Eugen Diedrichs, Jena 1924) vom Hülser Berg bei Krefeld.

<sup>4</sup> H. Kusch, Das Münsterland, Wanderführer, I. Teil, 5. Aufl., S. 251. Ashendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster (Westf.), 1955.

<sup>5</sup> E. Bockemühl, Niederrheinisches Sagenbuch. Verlag Aug. Steiger, Moers, 1930. E. Bockemühl, Das goldene Spinnrad. Niederrheinische Sagen, Märchen und Legenden. Carl Lange-Verlag, Duisburg 1960. Auf S. 135 und 136 gibt Bockemühl eine Zusammenstellung der Sagenbücher vom Niederrhein.

Hugo Otto, Sagen und Überlieferungen vom Niederrhein. Verlag Gerhard Pannen, Moers, 1931. In der Sage vom „Teufelsstein im Weselerwald“ ist nicht Marienthal sondern Drevenack das Wurfziel des Teufels. Seltsamerweise ist in den von mir eingesehenen Sagenbüchern vom Niederrhein eine Sage über die Teufelssteine im Hünxer Wald nicht enthalten.

<sup>6</sup> Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande, Westfalens und des Reg.-Bezirks Osnabrück. Herausgeg. von Dr. Ph. Bertkau. 44. Jahrg., Bonn, Korrespondenzblatt, S. 40.